

# Die Entchristlichung der deutschen Jugend durch den Rassenmythus

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533743>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

men wandeln sehen." Die innige Naturverbundenheit Stiffers, besonders in seinen frühen Werken, hat schon zum Schluss geführt, er sei Pantheist. Stifter glaubt wohl an die Sympathie aller Dinge, da allen das Urgesetz des Schöpfers zugrundeliegt. Die Welt, die Natur ist aber nicht identisch mit Gott; sie ist sein Abbild, Symbol der Gottheit, die die Welt erschaffen hat und immerfort als persönlicher Geist erhält. — Die Harmonie des Schöpfers und seine sanfte Gesetzlichkeit wird am klarsten in der Natur sichtbar, die „unschuldig den Willen Gottes" tut. Darin liegt das Furchtbare für den Menschen. In der Natur soll er dieses „sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird". Wie Goethe in seinen Gedanken zur Metamorphose Natur- und Sittengesetz in engster Verbundenheit sieht, so hat auch Stifter ihre innere Gesetzlichkeit als die gleiche erkannt. In der Vorrede zu den „Bunten Steinen" wird diese Anschauung am klarsten zusammengefasst: „So wie in der Natur die allgemeinen Gesetze still und unaufhörlich wirken und das Auffällige nur eine einzelne Aeusserung dieser Gesetze ist, so wirkt das Sittengesetz still und seelenbelebend durch den unendlichen Verkehr der Menschen mit Menschen, und die Wunder des Augenblickes bei vorgefallenen Taten sind nur kleine Merkmale dieser Kraft."

In dieser Beziehung liegt das Wesentliche

der Natur als Erzieherin. Darum verlangt der Doktor in der „Mappe": „Man muss die Gebote der Naturdinge lernen, was sie verlangen, und was sie verweigern, man muss in der steten Anschauung der kleinsten Sachen erkennen, wie sie sind, und ihnen zu Willen sein. Dann wird man das Wachsen und Entstehen erleichtern." Denn dieses Entstehen und Wachsen im Menschen soll sich naturgemäss und organisch vollziehen. Der Umgang des Menschen mit der Natur in ihrer wunderbaren Abstufung wirkt auf den ganzen Menschen in seiner körper-seelischen Einheit. Sie wirkt an ihm, solange er lebt, wenn er sich ihr nicht bewusst verschliesst. Am kräftigsten ist ihre Wirkung aber auf die Kinder, die am innigsten mit der Natur verbunden sind. „Die Wiese, die Blumen, das Feld und seine Aehren, der Wald und seine unschuldigen Tierchen sind die ersten und natürlichsten Gespielen und Erzieher des Kinderherzens. Ueberlass den kleinen Engel nur seinem eigenen inneren Gotte und halte bloss die Dämonen ferne, und er wird sich wunderbar erziehen und vorbereiten." Dann aber, wenn die Natur gegeben hat, was sie geben konnte, tritt der Mensch hinzu und führt das Werk der Erziehung weiter. Er schliesst dem nach Wissen und Gefühlen hungernden Herzen „die Grösse der Welt, des Menschen und Gottes auf."

Cham.

(Schluss folgt).

Josef Brunner.

## Die Entchristlichung der deutschen Jugend durch den Rassenmythus

Am 4. März ist die evangelische deutsche Jugend in einer Stärke von 7000 Mitgliedern in feierlicher Weise mit der Hitlerjugend verschmolzen worden, und an einer Führertagung in München hat Baldur von Schirach, der „Reichsjugendführer", als eine der nächsten Aufgaben auch die Eingliederung der katholischen Jugendverbände bezeichnet. Das Bedenkliche einer solchen „Gleichschaltung" liegt darin, dass für die jungen Deutschen nun nach den Absichten massgebender nationalsozialistischer Kreise das von Alfr. Rosenberg verfasste Werk: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts" als Führer durchs Leben gelten soll. Dieser

Mythus, ganz aus politischen Bedürfnissen heraus entstanden, bezweckt nichts Geringeres, als den christlichen Glauben zu zerstören und die ganze christliche Tradition zu vernichten. Ein solch anmassender Versuch muss sicher jedem Jugendbildner ernstlich zu denken geben.

Sehen wir uns dieses Machwerk des deutschen „Reformators", ein Zeitdokument traurigster Art, wenigstens in seinen Grundgedanken etwas näher an, um dessen ganze Ungeheuerlichkeit zu erkennen. Seit mehreren Jahren ist Rosenberg um die Schaffung einer neuen völkischen Religion als Endziel der Nationalsozialistischen Partei bemüht.

Bereits am Pfingstfeste des Jahres 1930 las er in Weimar anlässlich der Kundgebung des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ den Satz vor: „Erziehung soll nicht Betätigung im Dienste einer scholastischen Schablone, sondern Wiedererweckung bester, uralter Seelenkräfte und Blutwerte im heranwachsenden Geschlechte sein.“ . . . Das Wiedererwecken uralter Blutwerte mag auf den ersten Blick harmlos klingen. Was aber damit gemeint ist, darüber gibt uns Rosenberg in seinem Buche genügende Auskunft. Er wirft darin der Kirche vor, dass sie das Persönlichkeitsbewusstsein, die Idee der wehrhaften Ehre und Mannespflicht umgewandelt habe in Demut und liebevolle Hingabe, wodurch der Widerstandstrieb gegen die die Gläubigen organisierende und leitende Macht gebrochen worden sei. „Eine Herde und ein Hirt! Das ist wörtlich genommen, wie es gefordert wurde, die klarste Kampfansage an den germanischen Geist gewesen. Hätte dieser Gedanke restlos gesiegt, so wäre Europa heute nur ein viele hundert Millionen zählender, charakterloser Menschenhaufen, regiert mit Hilfe hochgezüchteter Furcht vor Fegfeuer und ewiger Höllenqual, im Kampf um das Ehrgefühl durch die ‚Liebe‘ gelähmt, die bessern Reste in den Dienst einer ‚humanitären‘ Wohltätigkeit der ‚Karitas‘ gestellt. — Ich habe hier keine Dogmengeschichte zu schreiben, sondern möchte nur ein System schildern, mit dem (was sein Wesen betrifft) ein erwachender nordischer Mensch auf die Dauer in schwerste seelische Konflikte kommen muss.“ Aus dieser Darlegung geht klar hervor, was Rosenberg unter der Wiedererweckung uralter Seelenkräfte versteht. Er sagt es noch genauer in Folgendem: „Das alte syrisch-jüdisch-ostische Kirchentum (Katholizismus) enthront sich selbst: ausgehend von einer Dogmatik, die den seelischen Baugesetzen des nordischen Abendlandes nicht

entsprach; im Bemühen, die allein tragenden und kulturschaffenden Ideen der nordischen Rasse — Ehre, Freiheit und Pflicht — beiseite zu schieben oder sich botmässig zu machen, hat dieser Vergiftungsvorgang schon mehrfach zu schwersten Zusammenbrüchen geführt. Wir erkennen heute, dass die zentralen Höchstwerte der römischen und der protestantischen Kirche als negatives Christentum unserer Seele nicht entsprechen, dass sie den organischen Kräften der nordisch-rassisch bestimmten Völker im Wege stehen, ihnen Platz zu machen haben, sich neu im Sinne eines germanischen Christentums umwerten lassen müssen.“

Mit diesen Worten stellt Rosenberg den Mythos des Blutes dem „römischen Mythos der Stellvertretung Gottes durch den Papst“ gegenüber. Sein Blut- und Rassenglaube unterscheidet sich von dem realistisch-heidnischen des Marxismus in seinem Kerngedanken nicht.

Der Forderung der Blut- und Rassenlehre haben sich sodann alle ethischen und religiösen Begriffe zu beugen. Für Rosenberg gibt es keine religiös gebundene Sittlichkeit. Er sagt: „Sittlichkeit ist durchaus rassisches bedingt und nicht abstrakt katholisch, protestantisch, moslemisch. Danach bedingt die Rasse den Höhegrad der Sittlichkeit.“ Auch die Begriffe der Gerechtigkeit und der Wahrheit stammen darnach nicht von Gott und sind nicht für alle Menschen gleich bindend, sondern werden von der Rasse und dem Blute festgelegt . . . An Stelle der Idee der Nächstenliebe muss, nach Rosenberg, in der deutschen Volkskirche unbedingt die Idee der Nationallehre gestellt werden. „Die Idee der Ehre — der Nationallehre — wird für uns Anfang und Ende unseres ganzen Denkens und Handelns. Sie verträgt kein gleichwertiges Kraftzentrum, gleich welcher Art, neben sich, weder die christliche Liebe

noch die freimaurerische Humanität, noch die römische Philosophie." Sodann vertritt Rosenberg den Gedanken, dass der Mensch sich selbst erlösen müsse. „Nicht die Gemeinschaft aller Menschen und Heiligen in Christus durch seinen Erlösertod am Kreuze, sondern die Blutgemeinschaft der Rasse, die Superiorität des Blutes über den Glauben" und daher die Gottgleichsetzung des Staates, bilden den Fundamentalinhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung. Im Gegensatz zu unserm Glauben an den Heiligen Geist in seiner Wirksamkeit für alle Menschen, glaubt der Nationalsozialismus an eine neue und zwar *a r i s c h e M e n s c h w e r d u n g* durch das Blut und die Rassenzucht des nordisch-germanischen Menschen.

Die Folgerungen, die sich aus dieser Blut- und Rassenlehre für die Auffassung der Ehe, der Frau, der Kinder, für die Liebe und Treue der Gatten usw. ergeben, sind entwürdigend und ungeheuerlich. Hauptforderung des nationalsozialistischen Rassedenkens ist die Heranzüchtung kerngesunder Körper, die biologische Gesundheit der Alleinziel der Ehe. Wir wollen nicht auf weitere Einzelheiten eingehen.

Dieses Evangelium des Nationalsozialismus, das in dem Gedanken der Rassenzucht für die arische Rasse sein letztes Ziel und seinen höchsten Sinn erblickt, zerstört vollständig das in der Natur des Menschen begründete und durch Jahrtausende allgemein anerkannte Verhältnis von Seele und Körper, Blut und Geist zueinander. Gewiss hat jede Rasse ihre Eigenheiten und besonderen Fähigkeiten und strebt in ihnen einer gewissen Vollendung zu. Dass aber die Arier besondere Gesetze vor den andern Rassen voraushaben, ist nirgends gesagt und findet im Christentum nicht die geringste Begründung. Das Christentum kennt überhaupt keinen Primat des Blutes und noch weniger eine Verabsolutierung desselben. Auch die Geschichte gibt keinen Anhaltspunkt für eine Rassenbevorzugung, sondern bezeugt eher das Gegenteil. Im alten Sparta

hat man solche Zuchtversuche eine Zeitlang gemacht, aber Sparta ist daran zugrundegegangen, während der Geist, den Athen verkörpert hat, der Welt unvergängliche Ideen schenkte und die abendländische Kultur ermöglichte. Im Christentum besitzt der Geist eine unbestrittene Machtstellung, eine absolute Ueberordnung. Leib und Blut gehören dem Irdischen, Seele und Geist dem Bereich des Jenseits an. Sowohl für den Einzelmenschen wie für die ganze menschliche Gesellschaft ist das Jenseitige Letztes und Absolutes, während alles Irdische im Dienste des Ueberirdischen steht. Die nationalsozialistische Rassenlehre bietet deshalb keinen Lebensinhalt für Menschen, die aus Seele, Geist und freiem Willen bestehen. Selbst wenn der Versuch gelänge, den Rassengedanken zu verwirklichen, würde es trotz aller Rasseneugenik immer wieder kranke, idiotische Menschen geben, denn die dem menschlichen Verstande und dem menschlichen Willen von Natur aus anhaftende Schwäche ist aus einer geistigen Sphäre, der Erbsünde, und nicht aus dem Blute hervorgegangen. „Die Ethik der Deutschreligion aber", sagt Ernst Bergmann, ein Gesinnungsgenosse Rosenbergs, „verurteilt jeden Erbsündengedanken, sowie die jüdisch-christliche Schuldverfallenheit der Welt und des Menschen. Eine solche Lehre ist nicht nur ungermanisch und undeutsch, sondern unsittlich und nicht religiös. Wer sie verkündigt, bedroht die Volkssittlichkeit." Von der krass materialistischen, ganz diesseits gerichteten Tendenz des Nationalsozialismus belehrt auch die 17. These des Katechismus der Deutschreligion von Ernst Bergmann, die da heisst: „Im Mittelpunkt der religiösen Deutschethik steht die Sorge um das Wohl von Volk und Vaterland, aber nicht die Sorge um die eigene Seligkeit. Die Deutschethik ist keine Eigenheilsethik wie die christliche Ethik, sondern eine Volkswohlethik."

Muss nicht jeden Erzieher tiefes Mitleid erfassen mit der deutschen Kindesseele, aus

der durch solche Lehren der christliche Glaube mit den Wurzeln ausgerottet und an dessen Stelle das Heidentum der deutschen Vorfahren treten soll, von deren ursprünglichen religiösen Anschauungen man überhaupt nur äusserst wenig weiss. Das Christentum, sagt man dem Kinde, sei für den Deutschen eine Fremdreigion, die „vor 1200 Jahren der Sachsenschlächter Karl mit Feuer und Schwert in Germanien eingeführt“ habe. Sie sei vorwiegend eine Schöpfung orientalischen Geistes und widerspreche in fast allen Punkten dem germanischen Sittlichkeitsgefühl. Jedes schöpferische Volk und jede lebendige Zeit — predigt man ihm weiter — schafft sich seine eigene Religion, in der sich die ewigen Werte in zeit- und artgemässer Form spiegeln. Das vollziehe nun die deutsch-nordische Bewegung von heute. Dogmen kenne diese neue Religion nicht. Ihr Weg zum Göttlichen sei die schauende Erkenntnis einer natürlichen und fortlaufenden Offenbarung des Göttlichen in der Formwelt der Natur und im hohen Menschengestalt. Wo das Christentum aufhöre, da fange die Deutschreligion erst an. Der Glaube an einen persönlichen Gott, an Offenbarung und Erlösung sei Aberglaube, nicht Religion. Für den biologischen Mensch von heute lägen die Probleme seines Daseins, die religiösen wie die sittlichen, im Kosmos, in der Natur- und Wirklichkeitswelt, in Blut und Boden, Volk und Heimat, Nation und Vaterland. Eine Kirche im christlichen Sinne gebe es nicht. Als Kult- und Weihstätte hätten alle vorchristlichen Völker, besonders die Germanen, die Gottheit in der freien Natur, auf heiligen Bergen oder unter heiligen Bäumen verehrt, teils auch — z. B. das winterliche Julfest — in Tempeln gefeiert. Man solle deshalb versuchen, die Schönheit der germanischen Waldreligion im tiefsten, artverwandten Herzen nachzufühlen.

Entsprechend dieser Deutschreligion soll dann der Jugend auch eine gleich erbärmliche *D e u t s c h g o t t e s l e h r e* beigebracht werden. „Der Glaube an einen ausserwelt-

lichen oder Jenseitsgott ist nicht indogermanischen, sondern semitischen Ursprungs. Ein solcher Gottesglaube ist zu echter Religiosität und Frömmigkeit auch gar nicht erforderlich“, lehrt Bergmann. Gott ist nur eine sittliche Idee, die wir der ewigen schöpferischen Naturkraft unterlegen, die in der Welt und im Menschen wirkt. Es ist nicht wahr, dass Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat; alle indogermanischen Völker glauben an eine ewige ursprüngliche, nicht geschaffene Welt. In der Germanenreligion sind die Götter in der Welt geboren und aus der Welt gewachsen und vergehen wieder mit der Welt, in der sie entstanden sind.

Mit dieser pantheistischen Gotteslehre wird schliesslich dem Kind eine ebenso erbärmliche *D e u t s c h e t h i k* suggeriert, die von Sünde und Schuldverfallenheit der Welt und der Menschen nichts wissen will. Eine solche Lehre sei „nicht nur ungermanisch und undeutsch, sondern unsittlich und nichtreligiös“. Wer sie verkündige, bedrohe die Volkssittlichkeit! Die Indogermanen hätten den Begriff der Sünde überhaupt nicht gekannt. Der klassische Ausdruck der deutsch-nordischen Ethik sei vielmehr der Pflichtmoralismus Kants und Fichtes. Sündenvergebung und Absolution als kirchliche Einrichtungen bedeuteten eine Anerkennung der Sünde, ja eine Entschuldigung und Billigung, die von der Deutschreligion aufs schärfste verurteilt werde. . . . Wo keine Sünde sei, da brauche es auch keine Gnade. „Die Deutschethik lehnt daher alle Passivmachung des Menschen im Gnadenempfang als undeutsch ab.“ Der heldische Mensch wartet nicht auf die Heilsgnade, sondern schafft sich das sittliche Heil ohne Gnade selbst. „An Stelle der sittlichen Gnade steht bei ihm jenes Kantische Sollgefühl, das unerbittliche Selbstdiktat des sittlichen Gesetzgebers im hohen Menschengestalt.“ „Der Begriff ‚Gnade‘ ist dem nordischen Seelenstil überhaupt fremd und widersprechend.“ Den Germanen ehrt nur, was er sich selbst erobert hat in heissem Kampf.

Endlich wird der gottmenschlichen Idealgestalt Jesus Christus, an der sich bald 2000 Jahre Unzählige erbaut und zur höchsten sittlichen Würde emporgerungen haben, in der Deutschreligion der nordische L i c h t h e l d als Verkörperung heroischer Männlichkeit gegenübergestellt. Dieser altnordische Lichtheld (Urchristus) war lediglich „die natürliche und gesunde Versinnbildlichung des ewig kämpfenden, siegenden und wiederaufstehenden Lebens, dessen Anblick den Menschen erhob, tröstete, befreite, und dessen Wiedergeburt in der heiligen Nacht der Wintersonnenwende als höchstes religiöses Fest gefeiert wurde.“ An dieser altnordischen, indogermanischen Lichtheldengestalt soll sich heute die deutschreligiöse Jugend orientieren und damit „ein falsches, krankes Christusbild, wie es die christliche Papst- und Konzilienkirche zum Unsegen für die Menschheit geschaffen hat“, überwinden.

Muss man sich da wundern, wenn Werke von Rosenberg und Bergmann, dieser zwei weltanschaulichen Erzieher des Nationalsozialismus, auf den Index kommen, wenn am „Mythus des 20. Jahrhunderts“ von der Kirche vernichtend Kritik geübt und die Auffassung dieses Buches als pantheistische

Fabelei, als blasphemisch und materialistisch gebrandmarkt wird? Von einem blinden Rassenaberglauben besessen, scheut Rosenberg nicht davor zurück, obszöne und verleumderische Talmuderfindungen über die Abstammung Christi wiederzugeben und als Gewährsmänner für seine Anschauungen Kirchenschriftsteller anzuführen, die das Gegenteil davon berichten. Mit einer wahren Wut werden das Christentum und alles Katholische in den Schlamm heruntergezogen, keine Person, keine Lehrmeinung, kein Heiligtum des Glaubens unangetastet gelassen, und dagegen die verstiegensten und abstrusesten Ideen germanischer Mythen als christentumsfreie deutsche Heimatreligion angepriesen!

Und dieses Buch, das von Irrtümern, Fälschungen, Rassenwahn und Blasphemien strotzt, wurde zu Hunderttausenden von Exemplaren gedruckt und verbreitet. Alle Schulen — auch die katholischen — müssen es von Gesetzeswegen in ihren Bücherbestand aufnehmen. Arme Jugend, die man so dem Moloch eines neuen nordischen Heidentums in den Rachen wirft!

Sarnen.

P. Rupert Hänni.

## Aus der Geschichte des Buches

Eines der interessantesten Kapitel der Kulturgeschichte ist die Geschichte des Buches. Das Buch, als Mittel kulturschöpferische Werte über Raum und Zeit hinaus zu erhalten und zu vermitteln, hat eine Geschichte von über fünftausend Jahren. Allerdings darf dabei das Buch nicht nur in seiner heutigen Gestalt genommen werden, sondern als Träger der Schrift, als die inhaltlich und äusserlich zusammenhängende Wiedergabe von Gedanken auf einem leicht beweglichen Stoff, in dem reichen Wandel von Material und Form.

Das Buch ist erst auf einer höhern Kulturstufe möglich, denn es setzt den Besitz der Schrift, der Kunst des Schreibens mit ihren technischen Hilfsmitteln, sowie Errungenschaften des Geistes voraus, die wert sind, aufgeschrieben zu

werden. Wenn die Formel geprägt wurde, durch die Sprache unterscheidet sich der Mensch vom Tier und durch die Schrift der Kulturmensch vom Barbaren, so ist damit die grosse Bedeutung des Buches prägnant zum Ausdruck gebracht. Die geistigen Kräfte des Menschen bleiben im Buche lebendig und erzeugen fortwirkend immer neue Kräfte.

Einige interessante Kapitel der Buchgeschichte sollen hier in zwangloser Folge erscheinen. Sie können vielleicht zu kulturgeschichtlichen Besprechungen in der Schule anregen.

### Der Papyrus

Die Geschichte des Buches reicht bis ins vierte Jahrtausend v. Chr. zurück. Die alten